

# Westpreussisches Volksblatt.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage;  
Freitags mit dem Sonntagsblatt.  
Insertionspreis pro 4-gesp. Petitzeile 15 Pfg.

Expedition:  
Danzig, Frauengasse 3.

Abonnementspreis:  
Für Hiesige 1,50 M., incl. Botenlohn 2,00 M.;  
für Auswärtige bei allen deutschen Postanstalten 1,80 M.,  
inkl. Postgelde 2,20 M.

No. 195.

Danzig, Freitag den 28. August 1885.

13. Jahrgang.

**A** b o n n e m e n t s  
auf das „Westpreussische Volksblatt“  
werden für den Monat September stets  
angenommen und kosten in der Expedition  
unseres Blattes 50 Pfg., bei sämtlichen  
kaiserlichen Postanstalten 60 Pfg.

## Die katholische Einigkeit

hat eine neue bedeutende und glänzende Bethätigung erfahren. Der gemeinsame Hirtenbrief der zehn in ihrem Vaterlande weilenden preussischen Bischöfe, die erste Gesamtkundgebung des preussischen Episcopates seit jenem denkwürdigen Hirtenbrief vom Jahre 1874, ist ein Ereignis von eminenter Wichtigkeit gerade im gegenwärtigen Augenblicke. Nicht als ob das katholische Volk auch nur mit der leisesten Ahnung an der in dem Hirtenbrief niedergelegten festen und standhaften Gesinnung seiner Oberhirten gezweifelt hätte, nein, die deutschen Katholiken wissen ganz genau, was sie von ihren Kirchenfürsten erwarten können. Aber gegenüber den unablässigen frivolen Bemühungen der kulturkämpferischen Presse und Propaganda, um dem entschiedenen Auftreten des Zentrums, der katholischen Zeitungen und des katholischen Volkes eine angeblich der Maigesetzgebung und einem faulen Frieden mit dem Staate freundlich gesinnte Strömung in der höheren und höchsten Kirchenregierung entgegenzustellen, ist jetzt auch für den Blindesten feierlich und förmlich klargestellt, was das Hirtenbriefe mit den Worten ausdrückt:

„Ihr habt alle Lockungen, die an euch herantraten, um euch vom Wege der Pflicht abzuwenden, standhaft zurückgewiesen; ihr habt die schweren, bitteren Leiden, denen ihr nach Gottes Rathschluß nicht entgehen solltet, starkmütig erduldet. Ein Schauspiel für die Engel, die Menschen und die Welt seid ihr, ist die Kirche in unserem Vaterlande geworden. Fest geeint stehen wir da; geeint sind die Gläubigen mit ihren rechtmäßigen Hirten in Gehorsam und Liebe; geeint sind diese Hirten untereinander in Wort und That zu unerlöschlicher Eintracht; geeint sind wir alle mit dem obersten Hirten, welchem Jesus Christus seine Herde anvertraut hat.“

Wenn bisher die katholische Presse in demselben Sinne ihre Stimme erhob, dann hieß es bei unseren Gegnern gleich, das sei nur das egoistische Parteinteresse, welches die katholische Kirche mit der Zentrums-Partei verwechsle, dann wurden Katholiken und Ultramontane zu einander im Gegensatz gebracht; man nahm vorübergehende Irrtümer einzelner zum Ausgangspunkte eines Feldzuges gegen die katholische Einigkeit, und wenn auch alle diese Versuche unserer im Hass gegen die katholische Kirche geeinten Gegner immer wieder fehlschlügen, so lag doch die Gefahr nahe, daß hier und dort laue oder minder gut unterrichtete Katholiken das

gleißende Gift in sich aufnehmen würden. Nun ist dieser ganze schlaue Plan der Kulturkämpfer mit einem Schlage vernichtet, von allen Kanzeln der zehn preussischen Diözesen, in allen Kirchen ist das Hirtenwort der Bischöfe offiziell verkündigt worden, und alle Gläubigen, die ihren religiösen Pflichten treu geblieben sind, haben die feierliche Bestätigung dessen vernommen, was die katholische Presse und Propaganda ihnen jederzeit vor Augen hielt.

Die Bischöfe sind mit den gegenwärtigen Zuständen in Preußen nicht zufrieden, sie weisen freimütig darauf hin, daß ihre Hände gebunden und gehindert sind, den Gläubigen nach Wunsch die Fülle des göttlichen Segens zu spenden. Diese unzweideutige Beurteilung der bestehenden Maigesetzgebung ist nicht nur für die Katholiken ein neuer Sporn, im Kampfe gegen die Fesseln der Maigesetze auch fernerhin fest zusammenstehen und ihre Wachsamkeit nicht einschläfern zu lassen, sie ist auch zugleich eine feierliche Mahnung an die maßgebenden Faktoren der Staatsregierung, endlich einmal mit der so lange schon verheißenen organischen Revision der kirchenpolitischen Gesetzgebung Ernst zu machen. Wenn jetzt in regierungsfreundlichen Blättern, wie z. B. in der „Schlei. Btg.“, Stimmen zu Gunsten einer Revision der Maigesetze laut werden, so lehrt uns eine mehrjährige Erfahrung, was von diesen Vorkäufen, namentlich vor den jeweiligen Wahlen, zu halten ist; auch erkennt man schon aus diesen Meinungsäußerungen selbst, daß eine Revision, wie jene sie sich denken, nicht den kirchlichen, sondern nur den staatlichen Interessen förderlich sein würde, während eine Revision, wie sie sein sollte, die kirchlichen und staatlichen Interessen in harmonischer Weise bedenken müßte.

Auch die ersten Mahnworte bezüglich der Erziehung und Ausbildung der Kinder und der heranwachsenden Jugend sind gerade im gegenwärtigen Augenblicke sehr zeitgemäß. Die Simultanfrage und die Frage der konfessionslosen Waisenhäuser sind in den letzten Wochen in der katholischen wie in der gegnerischen Presse Gegenstand mannigfacher Erörterungen gewesen, und es hat sich gezeigt, daß die liberalen Zeitungen auch auf diesem Gebiete, allerdings mit sehr kläglichem Erfolge, die Taktik versuchen, die liberalen Erziehungsgrundsätze als den Intentionen maßgebender kirchlicher Stellen entsprechend hinzustellen. Nicht mit Unrecht hat der Abg. Windthorst vor nicht allzulanger Zeit die Schulfrage, die Frage der religiösen Jugendberziehung und der konfessionellen Schulaufsicht als eine der wichtigsten Zukunftsfragen hingestellt. Die Sorge und Befürchtungen des Episcopates haben ganz genau denselben Hintergrund, und so zeigt sich auch in diesem Punkte die herrliche Übereinstimmung der Überzeugungen.

Die kulturkämpferische Presse hüllt sich gegenüber dem imponierenden Hirtenbriefe der preussischen Bischöfe im großen und ganzen in verlegenes Schweigen. Zwar haben einige liberale Blätter auch gegen dieses Denkmal der unerlöschlichen katholischen Einigkeit ihr Gift auszuspritzen versucht, aber über einige leere Phrasen kommen auch diese

ohne die Angekommenen zu beachten, etwas am Sattel zu schaffen.

Dabei aber blickte er verstohlen in den Wagen, und als er zwei Damen darin bemerkte, flüsterte er sich abemals zu:

„Gottlob! Sie ist es!“  
Das erste Mal sagte er das, weil er sich freute, daß sein Warten zu Ende sei; das zweite Mal aber, weil er wußte, daß Rat ko, d. h. Väterchen (der Herr) sich darüber freuen werde, wie gut und getreu sein Befehl ausgeführt wurde. Denn das ist die ganze Religion des ukrainischen Kosaken.

„Geda! Kosak! Wie weit ist es noch bis Bohopol?“ fragte der Kutscher, indem er die Peitsche auf das Berdeck legte.

„Zwei Meilen!“ erwiderte Semen mit jenem Lächeln des Ukrainers, wenn er von seinen Meilen spricht. Denn er weiß gar wohl, daß bei ihm zwei Meilen so gut wie fünf sind.

„Aber werden wir noch vor Nacht hinkommen?“ fragte der Kutscher sich den Staub vom Gesichte reibend.

„Ja, wenn Ihr gleich wieder aufbrecht!“ entgegnete der Kosak, nicht ohne Besorgnis, daß sie doch von der Nacht überrascht werden könnten.

„Das sind aber gewiß Eure hiesigen Meilen?“ fuhr der Kutscher fort, indem er sich den Kopf kratzte. Denn er bejaß schon einige Erfahrungen über die ukrainischen Meilen.

„Ihr seid also keine Hiesigen?“ fragte der Kosak, starr

nicht hinaus. Selbst der Umstand, daß der 91jährige, fast erblindete hochw. Herr Bischof von Kuln (welcher der Schwäche des Greisenalters wegen seit Jahren nicht einmal das heilige Messopfer zelebriert, der auch vor dem Kulturkampf in den Fuldaer Konferenzen sich vertreten lassen mußte) und der gleichfalls schwächliche und hinfällige hochw. Herr Bischof von Paderborn sich, ebenso im vorigen Jahre, durch Domkapitulare in Fulda vertreten ließen, und deshalb den Fuldaer Hirtenbrief erst nachträglich unterzeichnen konnten, wird im kulturkämpferischen Sinne ausgebeutet. Ein anderes liberales Blatt begnügt sich mit der kurzen Bemerkung: „Mit ihrer Ansprache glauben die Bischöfe zu schieben, und doch sind sie es, die gehoben werden.“ Daß man zu solchen mystischen, für jeden Kenner der Verhältnisse und namentlich auch für die Leser der jüngsten liberalen Bischofsartikel durchaus unverständlichen Phrasen keine Zuflucht nehmen muß, beweist am besten, wie sehr die Kundgebung des Episcopates die kulturkämpferische Rechnung verdorben hat. Uns ist kein liberales Blatt zu Gesicht gekommen, welches das gewiß nicht sehr umfangreiche Altentstück vollständig abgedruckt hat; von einer eingehenderen Würdigung seines Inhaltes ist noch viel weniger die Rede. Natürlich! Man gibt sich jetzt den Anschein, als sei dieser Schritt der preussischen Bischöfe von mehr untergeordneter Bedeutung. Die Blamage der Kulturkämpfer ist ja auch unbeschreiblich groß; ein Vergleich der heute vorliegenden Thatsachen mit den von ihnen noch bis vor wenigen Tagen im Brustton des heiligen Eifers in die Welt gesetzten Spiegelschereien stellt die ganze gegnerische Presse in eine gar zu lächerliche Beleuchtung. Die katholische Einigkeit steht im strahlendsten Lichte da, und wie die herrliche Gesamtkundgebung am Grabe des hl. Bonifacius die Übereinstimmung der Bischöfe unter einander und mit Alerus und Volk, so wird die bevorstehende deutsche und gleich nachher die schlesische Katholikentrammlung die unerlöschliche Harmonie des katholischen Volkes und seiner Führer aufs Glänzendste bethätigen.

## Politische Übersicht.

Danzig, 28. August.

\* Für die außerordentlich günstige Wirkung, welche die Kur in Wildbad Gastein auf den Kaiser geübt hat, spricht das ganze Befinden des hohen Herrn. Selbst die unfreundliche, nässalte Witterung, welche doppelt empfindlich auf Schloß Babelsberg verspürt wird, hat derselben keinen Eintrag thun können. Unbergeßlich bleibt allen, so schreibt die „Kreuztg.“, welche Zeugen der Enthüllung des Denkmals im Lustgarten zu Potsdam waren, das Erscheinen des Kaisers. Wie er dann in fester Haltung dastand. Wie er dann in seiner Weise, d. h. nach älterer Gewohnheit, den Degen zog, wie die Stimme beim Sprechen, zuerst leise einsetzend, immer freier und kräftiger sich entfaltete und zuletzt sich zu einem warmen, markigen Ton hob, und

ihm zu antworten. Er hatte ja dabei ein besonderes Interesse und wollte ihn ausforschen, um keinen Irrtum zu begehen.

„Wir sind weit her! Von Human kommen wir jetzt!“  
„Aha! Von Human!“ erwiderte der Kosak. „Da war ich auch schon. Seid Ihr nicht aus Kaliniec?“ fügte er schlaun hinzu, ohne den Kutscher anzusehen, indem er den Sattelgurt anzog.

„Nein, aus Dschumka!“  
„Aha! Aus Dschumka!“ rief Semen mit freudig funkelnden Augen. „Na, fahrt noch zu. Nach Bohopol ist es noch weithin. Und unterwegs kann man nicht nächtigen!“

„Kann man auch nicht schlafen, Kosak?“ fragte der Diener, gähnend und sich reckend, um nicht wie ein Bild dazusitzen und sich an der Unterhaltung zu beteiligen.

„Freilich gibt's auch Irrwege!“ rief Semen lachend. „Aber wozu habt Ihr die Zunge? Seht Euch vor, und wo Ihr nicht Bescheid wißt, da fragt?“

„Aber wen soll man da wohl fragen?“  
„Fahrt nur zu! Immer der Nase nach. Zuletzt kommt Ihr doch irgend wo hin, und dann müßt Ihr fragen!“ rief Semen, mit der Hand schwenkend.

Laut auflachend, nahm der Kutscher die Peitsche, schrie den Pferden zu: „He!“ und fuhr davon.

Semen, der längst im Sattel saß, trabte jetzt an dem Wagen vorbei.

„He, Kosak! Wo wollt Ihr hin?“ rief ihm der Kutscher nach.

„Nach Bohopol!“

## In der Steppe.

[Nachdruck  
verboten.]

Novelle nach dem Polnischen von Joseph Korzeniowski.

Sein Anzug verriet, daß sein Herr ihn schätzte und deshalb besser kleidete, als die übrigen Kosaken. Sein schwarzer, enganliegender, kurzer Rock war aus ebenso feinem Tuche als der nur bis zum Gürtel reichende Kontusch, dessen Ärmel hinten zusammengebunden waren und welcher mit goldenen Schnüren besetzt war. Jetzt in der Sommerzeit trug er leinene Reithosen, so weit fast wie ein Unterrock. In dem grauen Ledergürtel steckten Patronen, ein Messer, ein Löffel und ein Paar Terzerole. Rechts hing an einem Knopfe der Kontschu mit kurzer Peitsche und kunstvoll gewundenen Riemen.

Zu diesen Details habe ich nur noch hinzuzufügen, daß dieser treue Diener natürlich Semen hieß, da von zehn Kosaken in der Ukraine mindestens fünf diesen Namen tragen.

Sobald also Semen einen Wagen rasseln hörte, erhob er das Haupt, sprang hastig auf, legte die Hand an die Stirn, um Pferde und Wagen besser sehen zu können, und sobald er sich überzeugt, daß er sich nicht irre, rief er halblaut: „Nu, Gott sei Dank!“

Und im Nu war das Pferd aufgezäumt. Semens Linke ergriff Zügel und Mähne und sein Fuß stand im Bügel. In dieser Haltung wartete er, bis der Wagen sich näherte.

Hielt dieser an und sah der Kosak, daß er Zeit habe, so zog er den Fuß aus dem Bügel und machte sich,

wie in der gehobenen Stimmung der Kaiser „Achtung!“ kommandierte, dann kehrt machte und den Degen salutierend vor dem Standbild des königlichen Ahnherrn senkte — das alles machte einen unauslöschlichen Eindruck. In gleicher Frische und dabei — man muß sagen gehobener Heiterkeit der Stimmung — zeigte sich der hohe Herr wieder, als er am Dienstag dem Offizierkorps des Regiments der Garde du Corps die Ehre erwies, das Mittagmahl bei ihm einzunehmen. — Der Kaiser wird, wie der „Hofbericht“ bestätigt, am 2. September auf dem Tempelhofer Felde über die Truppen des Gardekorps die große Herbstparade abhalten.

\* Die Kaiser-Zusammenkunft in Kremfier hat bereits ein greifbares Resultat gehabt: die Gerüchte über eine Zusammenkunft der Kaiser von Deutschland und Rußland sind verschwunden. In Berliner Hofkreisen hat man von Anfang an nichts davon wissen wollen. Der Kaiser von Rußland unternimmt seine Reise nach Kopenhagen denn auch nicht schon jetzt, sondern erst in der zweiten Hälfte des nächsten Monats, um welche Zeit Kaiser Wilhelm sich voraussichtlich zu den Manövern bzw. den Familienfesten des badischen Hofes in Süddeutschland befinden wird.

\* Den Grafen Herbert und Wilhelm Bismarck ist vom türkischen Sultan der Großkordon des Osmanieordens verliehen worden.

\* Die Rückkehr des Ministers des Innern v. Puttkamer nach Berlin und zu den Geschäften ist erst ausgangs der nächsten Woche zu erwarten und es werden dann erst Verfügungen über die Landtagswahlen getroffen werden. Anordnungen über das dem Landtage zu unterbreitende Material sind, wie wir bereits gemeldet haben, vorbehalten, obschon nach verschiedenen Richtungen hin Vorbereitungen getroffen worden sind.

\* Der „Reichsanzeiger“ publiziert das vom Landtage angenommene Lotteriegesez, welches das Spielen in außerpreussischen Lotterien mit einer Geldstrafe bis 600 M., den Verkauf und die Vermittlung von Losen mit einer solchen bis 1500, die Veröffentlichung von außerpreussischen Gewinnlisten in preussischen Zeitungen mit einer Strafe bis 50 M. belegt.

\* Für die Teilnehmer an der Hauptversammlung des Gustav-Adolf-Vereins, die in den Tagen vom 8. zum 11. September zu Eisenach stattfindet, haben sämtliche preussische Staatsbahnen, sowie die hessische Ludwigsbahn die Verlängerung der Retourbillets bewilligt. Die Gültigkeitsdauer derselben erstreckt sich vom 5. bis inkl. 12. September. [Die von uns bemerkte Parität der preussischen Staatsbahnen ist demnach hinfällig.]

\* Unter den Vorlagen, welche in der nächsten Reichstagsession, dessen Berufung aller Wahrscheinlichkeit nach wieder im November bevorsteht, wiederkehren werden, befindet sich, wie man hört, das in der letzten Session bereits in der Kommission gescheiterte Postsparrkassengesetz.

\* Die Überweisung der vollständig abgeschlossenen Vorlage für die Nord-Ostsee-Kanalanlage an den Bundesrat steht unmittelbar bevor. Die Einzelheiten der Bauausführung dieses Kanals entziehen sich noch der Beurteilung.

\* Wie dem „Oberchl. Anz.“ von glaubwürdiger Seite mitgeteilt wird, erhielten Lehrer, die den letzten sechs-zehntägigen pomologischen Kursus in Proskau mitmachten, an Aufwandskosten u. s. w. eine Summe von sechszig Mark. Dagegen erhielten zwei Chaussee-Aufseher aus dem Kreise Pleß aus Kreismitteln für Teilnahme an einem zehntägigen Kursus in Proskau vier- und sechszig Mark.

\* Wie der „W. M.“ hört, wird im Anschlusse an die große katholische Generalversammlung auch der Verein der rheinisch-westfälischen Devotionsritter des Malteserordens, und ebenso der Verein der katholischen Edelleute Deutschlands in Münster tagen, ersterer am 29., letzterer am 30. August. Mitgliederkarten für die Generalversammlung sind augenblicklich bereits über 400 gelöst, so daß voraussichtlich schon die erste, am Sonnabend

Abend abzuschließende Nummer des „Tageblattes“ der Generalversammlung die bisher für die erste Nummer unerhörte Zahl von 500 Mitgliedern und darüber namentlich wird verzeichnen können.

\* Am 26. d. wurde vor der ersten Strafkammer des Landgerichts in Hannover der Hilfsgeistliche Grasshof aus Ringelheim wegen Übertretung der Maigesetze zu 100 M. bzw. 14 Tagen Gefängnis und in die Kosten verurteilt. Es lebe der Kulturkampf!

\* Bekanntlich erfolgte die Verhaftung des Mörders des Polizeirats Kumpff, des Julius Lieske, in Hockenheim bei Schwellingen durch den Gendarm Göz, dem zwei Hockheimer Bürger hierbei Hilfe leisteten, indem sie den fliehenden Lieske festhielten. Dieser Tage erfolgte nun die Verteilung der von der Regierung ausgesetzten Prämie im Betrage von 10 000 M.; Gendarm Göz erhielt 6000 Mark, die beiden Hockheimer 1700 resp. 1300 M., außerdem wurden die restierenden 1000 M. anderweitig verteilt.

\* Das für Lippe-Deilmold zuständige Oberlandesgericht in Celle hat kürzlich einen für die Verhältnisse des Ländchens schwerwiegenden Prozeß zu Gunsten des Landes entschieden und demselben dadurch eine augenblickliche Ausgabe von 300 000 Mark erspart. Es bestand hier früher das Herkommen, bei Verheirathungen von Prinzeßinnen aus dem regierenden Hause, oder auch aus Nebenlinien, eine Hochzeitsgabe als Heiratsgut in Form einer Steuer von den steuerpflichtigen Unterthanen aufzubringen. Diese Steuer nannte man Fräulein- oder Prinzeßsteuer. Auf Grund dieses Herkommens hatte im Jahre 1857 die Gräfin v. Hasplingen, geb. Gräfin zur Lippe-Weißensfels, gegen die fürstliche Regierung und gegen die Landstände einen Prozeß auf Bezahlung der Prinzeßsteuer angestrengt, der nun nach fast dreißigjähriger Dauer mit Abweisung der Klägerin beendet ist.

\* Die Kaiser-Zusammenkunft in Kremfier hat ihr Ende erreicht. Am Mittwoch Abend 10 Uhr erfolgte die Abreise des russischen Kaiserpaars nach herzlicher Verabschiedung von der Kaiserin Elisabeth im Schlosse, von dem Kaiser Franz Joseph und den Erzherzögen am Bahnhofe. Zar Alexander rief dem österreichischen Kaiser im Augenblicke der Abfahrt zu: „à revoir!“ Dieser antwortete: „à revoir! j'espère bientôt.“ (Auf Wiedersehen! ich hoffe bald.) Kronprinz Rudolf von Österreich und Erzherzog Karl Ludwig begaben sich eine Stunde später, abends 11 Uhr, nach Wien zurück, wohin die Kaiserin gestern früh 9 Uhr nachfolgte. Kaiser Franz Joseph ist mittlerweile zu den Manövern bei Pilsen abgereist. — Der Kaiser von Rußland hat dem Ministerpräsidenten Grafen Taaffe den Alexander-Newski-Orden 1. Klasse, dem ungarischen Minister Frhrn. v. Döczy und dem Sektionschef v. Szögyenyi den Weißen Adler-Orden 1. Klasse und dem Statthalter von Mähren, Grafen Schönborn, den St. Annen-Orden 1. Klasse verliehen. — Die Wiener „Polit. Korresp.“ meldet zur Kaiserbegegnung in Kremfier, daß die Minister v. Giers und Graf Kalnoki an der Jagd nicht teilgenommen und währenddessen eine längere Unterredung gehabt haben. Ebenso wird berichtet, daß Graf Kalnoki beim Zaren eine Privataudiens gehabt habe. Der Kaiser von Rußland hat dem Kardinal Fürstenberg sein Porträt übersandt. — Der russische Minister des Auswärtigen, v. Giers, äußerte sich einem Berichterstatter der „Neuen Freien Presse“ gegenüber dahin, daß die Begegnung in Kremfier eine in der Natur der Dinge liegende Notwendigkeit und die Erwiderng des Besuches des österreichischen Kaisers in Sieniewice gewesen wäre. Die Folgen der Entreeue beständen in der Befestigung der Beziehungen beider Reiche und die Besprechungen hätten nur allgemeine und nicht spezielle Fragen betroffen; es gäbe nichts, was Konferenzen über spezielle Fragen zwischen Österreich und Rußland notwendig machen könnte. Die Entreeue sei gegen niemand gerichtet, sie gelte der Erstarkung des Friedens; die Angelegenheit mit England werde bestimmt gut enden. Die Befestigung der politischen Beziehungen vollziehe sich auf

der Basis des deutsch-österreichischen Kaiserbundes; die Begegnung in Kremfier könnte kein anderes Resultat haben, auch wenn sie eine Dreikaiserzusammenkunft gewesen wäre. Derselben Berichterstatter gegenüber erklärte ein maßgebender österreichischer Staatsmann, daß die Entreeue in Kremfier die Fortsetzung der von Deutschland eingeleiteten Friedensaktion sei und allen Freunden des Friedens Befriedigung gewähren werde. Es habe sich ein volles Einvernehmen in der gegenseitigen Auffassung der europäischen Fragen gezeigt, zu förmlichen Abmachungen sei es nicht gekommen. Daß die Begegnung in Kremfier ein Zeichen des Friedens sei, war klar. Es fragt sich nur um die Dauer des friedlichen Zustandes, die niemand, auch nicht die zusammentretenden Fürsten, zu garantieren vermögen. Liegt es in der Situation, daß der Friede erhalten bleibt, dann haben wir Frieden, wenn nicht, dann nicht. Fürstenbegegnungen charakterisieren nur ein zeitliches Verhältnis, nicht aber ein künftiges.

\* Das russische offiziöse „Journal de St. Petersburg“ kennzeichnet die Kaiserzusammenkunft als hochbedeutende politische Kundgebung. Das Blatt sagt u. a.: „Wir schreiben am 16. September v. J., daß die Dreikaiserzusammenkunft von Sieniewice die Aufmerksamkeit der ganzen Welt auf sich lenkte und daß sie in Wirklichkeit nicht der Ausgangspunkt einer neuen Situation sei, sondern die Weihe eines glücklicherweise bereits bestehenden Zustandes, ein vollständiges Zeugnis für das über alle große Fragen, die die öffentliche Meinung beschäftigen, vorhandene Einvernehmen und eine neue Bürgschaft für den allgemeinen Frieden. Zwei Tage später waren wir in der Lage, zu konstatieren, daß die aus Sieniewice eingelaufenen Nachrichten unsere Vorhersehungen in vollem Maße bestätigten und daß sowohl die persönlichen Gesinnungen der drei Monarchen, wie die Anschauungen und Gesichtspunkte ihrer Minister sich als vollständig übereinstimmend erweisen hätten, und wir fügten hinzu, daß ein allgemeines Sicherheitsgefühl sich aus der Thatsache ergeben werde, daß das gegenwärtige friedliche Einvernehmen nicht beruhe auf abstrakten Theorien oder zufälligen Gefühlen, sondern auf der Überzeugung einer praktischen Übereinstimmung der Interessen, welche zu einer dauerhaften Einigung führen müsse. Das Jahr, welches verstrichen ist, seitdem diese Vorhersehungen ausgesprochen wurden, hat die letzteren sicherlich nicht widerlegt, wir sind daher berechtigt, uns in der Hoffnung zu wiegen, daß die Begegnung zu Kremfier nicht weniger fruchtbar an glücklichen Resultaten sein werde und daß die Freundschaftsbeziehungen zwischen den Souveränen ebenso wie die politischen Beziehungen zwischen den Regierungen noch befestigter und konsolidierter daraus hervorgehen werden.“ Diese Worte berechtigen zu der Annahme, daß der Frieden in Europa gesichert ist.

\* Am Mittwoch früh ist in Syères (Frankreich) die Leiche des Admirals Courbet ausgehiffet und der Sarg nach dem Bahnhofe gebracht worden, von wo er nach Paris übergeführt wurde. — Im Oktober finden die Wahlen zu der neuen französischen Deputiertenkammer statt. Das erste Mal seit dem Bestehen der dritten Republik tritt das Listenskrutinium in Funktion.

\* Unter Teilnahme des Kardinals Manning beging lechthin die Kreuzes-Liga im Krystall-Palast in London ihr Stiftungsfest. Es ist dieser jener Verein, welcher seine Mitglieder unter den arbeitenden Klassen Londons nach vielen Tausenden zählt, die zur Enthaltbarkeit von geistigen Getränken feierlich sich verpflichten. Die Zahl der anwesenden Kreuzfahrer betrug über 20 000, eine Menge, deren Anblick einen mächtigen Eindruck hervorrief. Die heilsamen Wirkungen dieses geräuschlos, aber überaus segensreich wirkenden Vereins erkennen auch die protestantischen Brotherrn an, welche gern sich bereit finden ließen, ihren Arbeitern einen freien Nachmittag zu gönnen. Der große Kirchenfürst, welcher ungezwungen unter den Tausenden von Menschen sich bewegte und bald hier, bald dort neue Mitglieder aufnahm, bot einen rührenden Anblick dar. In entsprechender Anrede begrüßte er die Kreuzfahrer und über-

„So zeigt uns nur, wo ein Irrweg ist!“

„Ja, ja! Das kann geschehen!“ rief Semen, bog sich vorwärts, hieb das Pferd mit dem Knüttel und war bald in einer Staubwolke verschwunden, die sich hinter ihm erhob.

Der Kutscher peitschte die Pferde zur Eile an, um ihn nicht ganz aus dem Auge zu verlieren.

Semen aber wünschte gerade, daß er schneller fahre, denn der Abend war längst hereingebrochen, der Himmel dicht bewölkt und überall in dieser nach dem Boh-Thale hin sich stark neigenden Gegend, wie fast an jedem linken Flußufer, viel Sand und Sumpf nebst kleinen Gräben und Brücken.

Unsere Damen hatten weder von jener ganzen Unterhaltung etwas gehört, noch überhaupt auf die Begegnung mit Semen geachtet.

Frau von K. . . hatte sich in den Wagen zurückgelehnt und hielt sich ihr Tuch vor die Augen.

Und die Tante war viel zu besorgt um ihre Nichte, als daß sie ihr nicht hätte ihre volle Aufmerksamkeit zuwenden sollen.

Indessen wurde es immer dunkler und immer mehr unwölkte sich der Himmel.

Nach zweistündiger Fahrt erst holte der Kutscher den voraneilenden Kosaken ein und rief ihm zu:

„He! Kosak! Ist hier nicht irgendwo ein Dorf oder eine Schenke?“

„Ja, ein Dorf wird in der Nähe sein!“ erwiderte er.

„Aber kann man dort auch übernachten?“

„Das kann man überall, wo man Gras und Wasser

hat!“ meinte der Kosak. „Für die Pferde wird schon Platz sein in jenem Dorfe, für die Herrschaft aber nicht!“

„Was frag ich nach der Herrschaft!“ brummte der Kutscher. „Bring ich nur meine Pferde gut unter, so übernacht ich dort!“

„Wie es Euch beliebt!“ rief der Kosak.

„Wie weit ist's noch bis Bohopol?“

„Zwei Meilen!“ versetzte Semen, indem er sich umwandte und sein Pferd wieder in Trab setzte.

„Hol Euch der Henker mit Euren zwei Meilen!“ fluchte der Kutscher, der ein anderes Wegemaß gewöhnt war.

Dann klatschte er laut mit der Peitsche und rief dem Vorderpferde zu:

„Zieh, Bestie!“

Erst spät Abends hielten sie vor einer kleinen Dorfschenke in einer Niederung, durch welche ein kleiner Bach sein Scherflein zum Boh und von da in den Dniepr trug.

Auch das Dorf erschien sehr armselig und verwildert und die Schenke versprach kein besonderes Nachtquartier.

Dort sah zwar der härtige, um seine Pferde besorgte Kutscher den Kosaken halten, absteigen und das Pferd abzäumen, ohne anscheinend die Angekommenen zu beachten; da er ihm aber längst grockte wegen seiner zwei Meilen, die kein Ende nehmen wollten, würdigte er ihn keines Wortes.

Vor der Schenke standen einige Bauern, deren dummdreiste Miene, finstere Gesichter und riesige Gestalten, noch vergrößert durch die schräg auf die kahlgeschorenen Köpfe gedrückten hohen schwarzen Mützen und die auf einer Schulter hängenden kurzen schwarzen Jacken, ihm zwar

durchaus nicht gefielen, die er aber doch lieber nach dem Wege fragen wollte in der Meinung, sie würden ihm besser Bescheid sagen. Er zog also vor ihnen die Mütze und fragte mit sanfter Stimme:

„He, meine Herren! Wie weit ist's nach Bohopol?“

„Anderthalb Meilen!“ erwiderten einige, indem sie verstoßen nach der Kutsche und dem hinter dieser stehenden Gepäck- und Küchenwagen schielten.

„Das ist ja ein ganz verwünschtes Land!“ rief der Kutscher, sich unwillig von ihnen abwendend. „Da fährt man und fährt und dann ist's eine halbe Meile!“

Als Semen sich lächelnd wieder etwas an seinem Sattel zu schaffen machte, rief der Diener:

„Und der Kosak, der lacht uns gar noch aus!“

„Ha! Die Bestie hat uns nur zum Narren gemacht mit ihren zwei Meilen,“ knurrte der Kutscher. „Wir hätten dort übernachten sollen. Geh, frage die gnädige Frau, was wir thun sollen. Weiterfahren können wir unmöglich.“

Der Diener sprang vom Bock und näherte sich der Wagenthür.

Beide Damen sahen aus dem Fenster und Schrecken erfüllte sie beim Anblick dieser Umgebung, dieser ärmlichen Schenke und dieser Leute, deren unheimliche Gestalten und Mienen, beleuchtet von dem durch die offene Thür flackernden Herdfeuer, dem hieran nicht gewöhnten Auge um so frecher erschienen und unwillkürlich Verdacht erregten. Der dunkle Abend und der seine Sprühregen, welcher jetzt herniederrieselte, warfen einen noch düsteren Hintergrund auf dieses Bild.

(Fortsetzung folgt.)

reichte dem ersten Kommandanten derselben, Mr. Peace, reichgestickte Insignien und ein ansehnliches Geldgeschenk für seine treuen Dienste. In der Mitte des ungeheuren Pa-lastes hatten auf einer Estrade 2000 Schulkinder Platz genommen, welche eine Reihe von Liedern sehr wirkungsvoll vortrugen. Solch opfermutigem Wirken der katholischen Kirche unter den arbeitenden Klassen können selbst die protestantischen Engländer ihre Anerkennung nicht versagen.

\* Die spanische ministerielle Presse spricht sich gegen die patriotischen aber durchaus ungelegenen Übertreibungen aus, die in den letzten Tagen in Madrid hervorgerufen sind. Die Regierung gebe sich der Hoffnung hin, mit Deutschland zu einer Vereinbarung zu gelangen. Diefelbe sei sehr befriedigt von den freundschaftlichen und versöhnlichen Dispositionen Deutschlands und verurteilt durchaus die Übertreibungen eines großen Teiles der übermäßig erregten Presse.

## Vokales und Provinzielles.

Danzig, 28. August.

\* [Truppen-Besichtigung.] Heute fand auf dem großen Exerzierplatze die letzte diesjährige Besichtigung der 4. Brigade vor dem Manöver durch den gestern hier eingetroffenen kommandierenden General des ersten Armeekorps, Herrn v. Kleist, statt.

\* [Unglück.] Gestern Nachmittag verunglückte auf dem der „Westpreussischen Dampfschiff-Aktien-Gesellschaft“ gehörigen Dampfer „Ernte“ der Maschinist Ebert, Mitglied des katholischen Gesellen-Vereins. Er war früher auf dem Dampfer „Grille“, der eine anders konstruierte Dampfmaschine als der Dampfer „Ernte“ besitzt, stationiert und machte gestern seine erste Fahrt auf letzterem Dampfer nach Plehendorf. Mit der Maschine wahrscheinlich nicht vertraut, schlug ihn infolge eines falschen Griffs die Führungsstange mit solcher Wucht an die Brust, daß er sofort umfiel und seinen Geist aufgab. Der Unglückliche hinterläßt Frau und Kinder.

\* [Unterschlagung.] Der Arbeiter Richard Franz hat am 25. d. für den Gastwirt Mallon eine Rechnung von 10,90 M. einkassiert und das Geld unterschlagen. Er wurde deshalb verhaftet.

\* [Beschlagnahme.] Seitens der hiesigen Polizei sind gestern zwei gläserne Humpen mit Neusüberbeschlagnahme als mutmaßlich gestohlen konfisziert worden. Dieselben können auf dem Kriminalpolizei-Bureau in Augenschein genommen werden.

\* [Verhaftet] wurden gestern die Arbeiterfrau Johanna Wegner, der Arbeiter Albert Formell und der Arbeiter Johann Repte wegen Diebstahls.

\* [Unzuträglichkeiten in höheren Lehranstalten.] Wie weit einzelne Lehranstalten den „Anforderungen des modernen Lebens“ entgegenkommen, lehrt z. B. das Gymnasium II zu Hannover mit den Sätzen: „Dezember 13. Dramatisch-musikalische Aufführung der Primaner zur Einleitung der geselligen Abend-Vereinigung von Lehrern und Schülern der oberen Klassen mit nachfolgendem Tanz. Das starke Defizit von 23 M., welches sich infolge der Kosten für das dramatische Spiel bei niedrigem Eintrittspreis herausstellte, wurde großmütig durch Herrn Rechts-anwalt Laporte gedeckt.“ Zu Holzminden (Kreisstadt im Herzogtum Braunschweig) veranstaltete das Gymnasium im Hotel Uhde ein Konzert, in welchem vierstimmige Chöre mit Klavier- und Geigen-Vorträgen wechselten. Ein Tanz, berichtet der Direktor, beschloß die anspruchsvolle Vergnügung, bei welcher zahlreiche Gäste erschienen waren. Ein Schauturnen fand am 2. März zu Helmstedt (Kreisstadt im Herzogtum Braunschweig) vor zahlreichem Publikum statt. Tags darauf führten Turner in Beckolds Hotel „Wallenstein's Lager“ von Schiller recht brav und mit lebendiger Aktion auf; vorher war ein von einem Primaner gedichteter Prolog gesprochen, während ein Tanz die Festlichkeit beschloß. Lakonisch meldet das herzoglich sächsische Christianeum zu Eisenberg (Herzogtum Altenburg): „Am 13. November führte der Schülerchor des Gymnasiums im Schützenaufse das Oratorium „Fritiof“ von May Bruch auf; am nächsten Tage fand ein Schulball statt.“ Den Dank der Bewohner von Ludau (Provinz Brandenburg) erwarb sich unzweifelhaft der Leiter der dortigen Anstalt, Herr Dr. Ebinger, welcher mit verblüffender Offenheit sich also vernehmen läßt: „Wissenschaftliche Vorträge sind in diesem Winter von Seiten des Gymnasiums nicht veranstaltet worden, nachdem bereits in den vorangehenden Jahren das Interesse dafür beim Publikum erheblich abgenommen hatte. Der unterzeichnete Direktor würde es nur bedauern, wenn damit die geistige Anregung, welche durch diese Vorträge nicht bloß den gebildeten Ständen, sondern der Bürgerschaft überhaupt geboten worden ist, dauernd aufhörte. Gegenüber dieser Laune des Publikums hat der unterzeichnete Direktor in diesem Jahre sich nicht dazu entschließen können, die sonst jährlich veranstalteten musikalisch-dramatischen Vorträge der Schüler ins Werk zu setzen, zumal da die Erfahrung der früheren Jahre gelehrt hatte, daß dieselben zu mancherlei Unzuträglichkeiten Veranlassung gaben. Dagegen wurde am 3. März zu Ehren der Abiturienten ein Schülerball gegeben, der recht zahlreich besucht war, und in ungetrübtster Fröhlichkeit verlief.“ Es ist danach nicht zu leugnen, daß von preussischen wie außerpreussischen Schulen den modernen Bedürfnissen der gebührende Einfluß eingeräumt wird. Auf welche eigene Art sich den letztern das Real-Gymnasium zu Gardelegen (Provinz Sachsen) anbequemen will, ist nicht ganz klar. Der Direktor berichtet nämlich bei der „Sammlung von Lehrmitteln“: „Für das Konferenzzimmer hat Herr Bahnhofsinспекtor Haase den

Sommer-Fahrplan geschenkt.“ Schließlich muß die Mahnung des Gymnasiums zu Bartenstein (Provinz Ostpreußen) allerlei Gedanken erwecken: „Wenngleich die Schule gegen den Tanzunterricht, den die geehrten Eltern ihren Söhnen erteilen lassen, meistens nichts einzumenden haben wird, so muß sie doch im Interesse der Schüler dringend darum bitten, dafür Sorge zu tragen zu wollen, daß die Tanzstunden nicht über die Gebühr ausgedehnt werden. Das ist leider im verflossenen Winter der Fall gewesen. Die natürliche Folge davon ist, daß die Schüler am folgenden Tage abgespant in der Schule erscheinen und dem Unterricht nicht mit der nötigen Frische zu folgen vermögen. Vorausichtlich wird dieser Umstand nicht ohne Einfluß auf die diesmalige Verlesung sein.“

\* [Einzuziehende Hundertmarkscheine.] Mit dem 15. September verfallen die im Jahre 1874 zur Ausgabe gelangten Reichskassenscheine von 100 Mark.

\* [Reichs- und preussische Kassenscheine.] Demnächst werden die Reichskassenscheine à 50 und 20 M. verfallen, welche nicht auf Faserpapier gedruckt sind. Die alten Reichskassenscheine à 5 M., welche nicht auf Faserpapier gedruckt sind, werden jetzt nur noch in Berlin eingewechselt. Die Reichsbanknoten à 100 M. mit rotem Stempel werden noch immer angenommen, obgleich neue auf Faserpapier nicht ausgegeben werden. Banknoten der preussischen Bank (ohne roten Stempel) sind eingezogen und werden wohl demnächst wertlos werden.

\* [Reichsgerichts-Entscheidung.] Eine Darlehens-Hypothek, welcher thatsächlich ein Darlehn oder ein sonstiger persönlicher Anspruch nicht zu grunde liegt, und welche deshalb nach preussischem Rechte wirkungslos ist, wird nach einem Urteil des Reichsgerichts, V. Zivilsenats, vom 25. April d. J., gültig mit rückwirkender Kraft durch nachträgliches Hinzutreten eines materiellen Schuldgrundes, gleichviel ob dieser richtig oder unrichtig bezeichnet ist. Auch bewirkt die Zession (Abtretung) der anfangs ungültigen Hypothek an einen Dritten, welcher einen persönlichen Anspruch gegen den Eigentümer des belasteten Grundstücks hat, die Gültigkeit der Hypothek.

\* [Personalien.] Dem Bibliothekar der königlichen und Universitäts-Bibliothek Dr. Koediger in Königsberg ist der Charakter als „Oberbibliothekar“ verliehen worden. — Der Referendar Loch in Lübau ist in den Bezirk des Oberlandesgerichts zu Königsberg übernommen. — Der Rechtskandidat Karl Werner in Bahnhof Thorn ist zum Referendar ernannt und dem Amtsgerichte zu Kulmsee zur Beschäftigung überwiesen.

\* [Schulnachricht.] Der bisherige Kreis-Schulinspektor Dr. Kohrer zu Ortelburg ist zum Seminar-Direktor in Bromberg ernannt worden.

\* **Prandt**, 26. Aug. In der gestern abgehaltenen ordentlichen Generalversammlung der Aktionäre der Zuckerrfabrik Prandt waren 577 Aktien Lit. A. und 423 Aktien Lit. B., also in Summa 1000 Aktien vertreten. Aus dem Geschäftsberichte der Direktion entnehmen wir, daß auf ca. 4800 Morgen 506 200 Netto-Zentner Rüben gebaut waren, also durchschnittlich pro Morgen ca. 105 Ztr., eine quantitativ recht ungünstige Ernte, wozu noch kam, daß ein großer Teil der Rüben verlest oder welf angeliefert wurde. Qualitativ dagegen gehörte die vorjährige Ernte zu den besten, da sie eine höhere Durchschnittspolarisation als in den Vorjahren und einen höheren Reinheitsquotienten ergab. Die Kampagne begann am 18. September und schloß am 31. Januar; es wurden in 235 Schichten 506 200 Ztr. Rüben und 22 000 Ztr. Melasse und nach vollendeter Rübenkampagne mit der Ausschleudung und Raffinerie noch weitere 7700 Ztr. Melasse verarbeitet. Sehr ungünstig war für die Fabrik der hauptsächlich durch Überproduktion bewirkte Rückgang der Zuckerpriese, welcher eine Mindereinnahme von ca. 8 M. pro Ztr. Rohzucker gegen das Vorjahr brachte, indem zeitweise selbst unter Produktionskosten verkauft werden mußte, und nur den Neuanlagen der Ausschleudung und Raffinerie war es zu danken, weil für dieselbe ein Quantum Rohzucker reserviert wurde, daß die Fabrik von den von Mitte April ab sich aufbessernden Zuckerpriese Vorteile ziehen konnte. — Die vorgelegte Bilanz ergab einen Brutto-Reinertrag von 84 260,80 M., der teilweise zu statutenmäßigen Abschreibungen, teilweise zur kontraktlichen Hypothekentilgung u. dgl. verwandt wurde, so daß weder für eine Verteilung von Dividenden für dieses Jahr noch für Rückzahlung der von den Rübenlieferanten erlassenen 10 Pf., also für 90 Pf. pro Ztr. gelieferte Rüben, disponible Mittel vorhanden waren. Die durchs Los ausgeschiedenen Aufsichtsräte Herren Amtsrat Bieler-Bankau und Deichhauptmann Wannow-Trutenau wurden einstimmig wiedergewählt, ebenso die drei vorjährigen Rechnungs-Revisoren Herren A. B. Mustate, Otto Wansfried-Danzig und Heyer-Straßhain. — Auf Bericht der Rechnungs-Revisoren wurde Decharge für das Jahr 1883/84 erteilt. — Darauf wurden die Statuten gemäß dem Gesetze für die Aktien-Gesellschaften vom 18. Juli 1884 abgeändert und der Antrag auf Umwandlung der Aktien Lit. A. in B. abgelehnt, dagegen ein Amendement zu diesem Antrage angenommen, daß die Umwandlung stattfinden könne, wenn der antragende Aktieninhaber eine notariell bindende Erklärung abgibt, auch ferner die auf die Aktien entfallenden Rüben zu bauen. Da über diesen Antrag nach Art. 215 des Gesetzes vom 18. Juli 1884 noch eine General-Versammlung der Aktionäre Lit. A. beschließen muß, weil das bisherige Rechtsverhältnis der verschiedenen Aktien unter einander alteriert wird, so muß noch eine außerordentliche General-Versammlung der Aktionäre Lit. A. zur Beschlußfassung berufen werden. Endlich wurde in Berücksichtigung der etwas aufgebesserten Zuckerpriese den Rübenlieferanten

für die nächste Kampagne 10 Pf. pro Ztr. mehr bewilligt, also an stelle der früher festgesetzten 70 Pf. 90 Pf. (D. 3.)

\* **Marienburg**, 26. Aug. Gestern Abend fand im Sitzungssaale des Gesellen-Vereins eine Versammlung des Vorstandes des „Cäcilien-Vereins“, sowie der schon früher für die Diözesanfeier gewählten Komiteemitglieder statt. An derselben nahm auch der Diözesanpräsident, Herr Kantor Krassuski aus Elbing, teil. Einziger Gegenstand der Tagesordnung war die Feststellung des Programms zu der bereits in Nr. 131 dieses Blattes erwähnten General-Versammlung. Wir teilen daselbe nachstehend mit: Montag, den 28. September cr.: 1) Empfang und Begrüßung der auswärtigen Vereine; 2) Probe in der Kirche für die Hauptandacht zum folgenden Tage; 3) um 7 Uhr abends Vorversammlung im Saale des Gesellschaftshauses. In derselben wird nach Festsetzung des Ordner-tisches Herr Kuratus Thiel aus Heiligenbeil wahrscheinlich einen Vortrag „über die Musik beim liturgischen Gottesdienst“ halten; 4) eine instruktive Probe; 5) Probe zum Konzert; 6) gemüthliches Beisammensein. Dienstag, den 29. September cr.: 1) Um 8 Uhr feierliches Hochamt und Predigt in der Pfarrkirche. Aufführung der Preismesse „Salve Regina“ von E. Stehle von den Vereinen Elbing und Marienburg; 2) Vortrag kirchlicher Musikstücke von den einzelnen Vereinen; 3) um 11 Uhr vormittags Hauptversammlung im Festsaale und zwar: a) Rechenschaftsbericht, b) Vortrag über ein noch nicht bestimmtes Thema, c) eine instruktive Probe. Für den Nachmittag bleiben dann noch: 1) Besichtigung des Schlosses, besonders des Remters und der Schloßkirche; 2) großes Vokal- und Instrumentalkonzert im Festsaale, das um 5 Uhr beginnen soll. Den Mitgliedern der auswärtigen Vereine wird von unsern katholischen Einwohnern bereitwilligst freies Logis gewährt. Von einem gemeinschaftlichen Mittagessen ist aus mehrfachen Gründen Abstand genommen. Alle Musikfreunde und Gönner des Vereins, besonders aber die Herren Geistlichen, Organisten und Lehrer erlauben wir uns nochmals auf diese Feier hinzuweisen und hegen wir die zuverlässigste Hoffnung, daß ein so seltenes Fest durch zahlreichen Besuch ausgezeichnet sein wird. — Heute fand unter dem Vorsitze des Herrn Provinzial-Schulrats Dr. Kruse aus Danzig am hiesigen fgl. Gymnasium die mündliche Abiturientenprüfung statt. Das Zeugnis der Reife erhielt der einzige Examinand, Ober-Primaner Alfred Dümke, Sohn des Lehrers Dümke aus Tragheim. Ein zweiter Abiturient ist, weil seine schriftlichen Arbeiten nicht genügten, von der mündlichen Prüfung zurückgetreten.

\* **Mewe**, 26. August. Bei den Arbeiten an der Fersendurchführung hat man in einem Wiesendurchstich und zwar in einer Tiefe von ca. 3 Metern die Überreste eines Rahnes gefunden. Die große Tiefe, in welcher die den Umständen nach noch ziemlich gut erhaltenen Holz- und Eisenteile lagen, läßt darauf schließen, daß dieselben einem vor Jahrhunderten dort zu grunde gegangenen Fahrzeuge angehört haben; auch läßt sich wohl daraus folgern, daß das Fersenthal früher häufiger und anhaltender als jetzt vom Wasser überflutet war. (N. W. M.)

\* **Aus dem Kreise Kulm**, 25. Aug. Gestern fand in Unislaw die General-Versammlung der Zuckerrfabrik Unislaw statt. Es sind in der letzten Kampagne 365 590 Zentner auf 2680 Morgen gewonnener Rüben verarbeitet worden. Aus dem Bruttogewinn von 100 100 Mark wurden 49 169 M. zu Abschreibungen vorgetragen, weitere 5093 M. wurden in den Reservefonds und 982 Mark als Vortrag auf neue Rechnung verwendet. Der Rest wurde zur Zahlung einer Dividende von 5 Proz. und zu Nachzahlungen auf gelieferte Rüben verwendet.

\* **Marienwerder**, 26. Aug. Der hiesige Regierungspräsident erläßt unter dem gestrigen Datum folgende Bekanntmachung: Das in einer landespolizeilichen Anordnung vom 25. September 1884 ausgesprochene unbedingte Einfuhrverbot für Schweine wird für die Monate September und Oktober d. J. in folgender Weise eingeschränkt: Die Einfuhr von Schweinen aus Rußland ist vom 1. September bis einschließlich den 31. Oktbr. d. J. 1) auf der Eisenbahn bei Ottloschin an jedem Mittwoch, 2) auf dem Landwege bei Piffatrag an jedem Mittwoch, 3) bei Leibtsch an jedem Donnerstag gestattet. Der Weitertransport von den genannten Orten darf nur nach vorgängiger Unterjuchung durch den beamteten Tierarzt und auf grund der von diesem erteilten Bescheinigung der Gesundheit der Tiere geschehen.

\* **Saalfeld**, 25. Aug. Mit welcher großer Vorsicht man beim Zubereiten von Pilzen zu Werke gehen muß, zeigt folgender Vorfall. Zwei Frauen in dem Dorfe Sch., die sich an Pilzen gelabt, wurden von schwerem Unwohlsein befallen und der hinzugerufene Arzt fand sie schon als Leichen. — Auf dem Gute Mitteldorf hat man drei ganz junge Fischottern eingefangen und läßt dieselben von einer Kasse großsäugen, welche große Anhänglichkeit an die Tiere zeigt. Der Besitzer gedenkt die Tierchen an das anatomische Museum nach Königsberg zu senden.

\* **Osterode**, 26. Aug. Der Töpfermeister Schmidt hier selbst hat in dem Schlunde eines 26 Zentimeter langen Barsches, welcher in dem Pausensee gefangen war, einen Schlüssel von 7 Zentimeter Länge gefunden. Ein schwer verdaulicher Bissen!

\* **Waldbenten**, 27. August. In der gestern hier selbst abgehaltenen Versammlung der deutsch-konservativen Partei des Wahlkreises Mohrungen-Bt. Holland wurden als Kandidaten für die nächste Landtagswahl die Herren Febr. v. Winnigerode-Rossitten und Rittergutsbesitzer Graf Kanitz-Podangen aufgestellt, letzterer an stelle des kürzlich verstorbenen Rittergutsbesizers Herrn v. Lücken-Benedien.

\* **Königsberg**, 26. Aug. Durch letztwilliges Vermächtnis hat der am 17. Juni d. J. hier verstorbene frühere Kaufmann Muhlke die Stadt Königsberg zur Universalerbin seines bedeutenden Vermögens eingesetzt, und zwar hat der Verstorbene überwiesen: der hiesigen evangelisch-katholischen Gemeinde (?) 3000 M., dem Krankenhaus der Barmherzigkeit zur Stiftung eines Freibettes 7500 M., dem Verein zur Rettung verwahrloster Kinder 2000 M., dem Zentralverein zur Erziehung bedürftiger taubstummer Kinder 3000 M., dem Johannisstift 500 M., dem Kuratorium der hiesigen Volksbibliothek 500 M. und der Sachheimer Kirchengemeinde 900 M. Der Rest des Vermögens von noch etwa 40 000 M. soll als Grundstock zu einer den Namen des Wohlthäters tragenden Armenstiftung verwendet werden. Zwei Drittel der Zinsen des Stammkapitals müssen nach den letztwilligen Verfügungen des Stifters am Sterbetage desselben an Hilfsbedürftige, durch körperliche Gebrechen ganz oder fast vollständig erwerbsunfähige Personen beiderlei Geschlechts, ohne Ansehen der Religion, in Portionen von 50—300 Mark verteilt werden; das letzte Drittel der Zinsen soll so lange zum Stammkapital geschlagen werden, bis dasselbe die Höhe von 100 000 M. erreicht hat, alsdann erst dürfen sämtliche Zinsen zur Verteilung gelangen.

\* **Byk**, 26. Aug. Jüngst suchte ein schlechter Landmann Majurens seinen oberflächlich verhagelten Getreidefeldern, da er gegen Hagelschaden versichert war, dadurch das Aussehen einer Totalverhagelung beizubringen, daß er zwei seiner Leute beauftragte, eine lange Kette über das verhagelte Getreidefeld hinwegzuziehen. Der alsbald zur Regulierung entsandte Taxator überraschte die fleißige Gesellschaft mitten in dieser Arbeit. Auf seine Frage nach dem Grunde dieser eigenartigen Beschäftigung erhielt er die lakonische Antwort: „Wir hageln.“

\* **Tilsit**, 26. August. Wie das „Tils. Tagbl.“ hört, ist bei dem hiesigen Landgericht die Klage wider unsern früheren Reichstags-Abgeordneten, Hauptmann Wander-Karlberg, auf Rückzahlung von 1500 M. Parteidiäten eingegangen.

\* **Posen**, 26. August. Infolge eines vom Herrn v. Grabski-Stomski erlassenen Auftrages an die Bewohner des Kreises Inowrazlaw fand am 25. d. M. in Inowrazlaw eine Versammlung zur Beratung darüber statt, wie den Ausgewiesenen am besten zu helfen sei. Es wurde beschlossen, eine Deputation an den General der Hauptkammer in Alexandrowo zu schicken, welche, um die Ausgewiesenen vor dem durch schleunigen Verkauf ihrer Mobilien verursachten Schaden zu bewahren, bemüht sein sollte, bei demselben die Erlaubnis zum Durchbringen der Mobilien der Ausgewiesenen bei allen unter ihm stehenden Nebenkammern auszuwirken. Ferner wurde beschlossen, eine Deputation an den Herrn Minister, event. an den Kaiser zu senden. Dieselbe soll um Aufhebung, event. um Milderung des Ausweisungskessels bitten. Endlich wurde der Beschluß gefaßt, ein Kreis-Komitee für die Ausgewiesenen zu bilden, in welches 18 Mitglieder gewählt wurden. — Der „Kuryer Poznański“ meldet, daß die Regierung russi-

sche Unterthanen, welche protestantischer Konfession seien, in Ruhe lasse. Zwei solcher Personen in Osowic und Wola Orchowko sei gestattet worden, in Preußen zu verbleiben.

### Vermischtes.

\*\* **Marseille**, 27. August. Gestern sind hierselbst 27 Personen an der Cholera gestorben.

\*\* **Toulon**, 27. August, mittags. In den letzten 24 Stunden sind 31 Cholerafälle vorgekommen.

### Litterarisches.

**Kleiner Dienstboten-Kalender** für das Jahr 1886. Achter Jahrgang. Preis 20 Pf. Druck und Verlag der Buchhandlung L. Auer in Donauwörth.

Ein lieber Gast hat wieder Einfuhr in Osten unserer Monarchie gehalten: der kleine Dienstboten-Kalender für das Jahr 1886. Im künstlerischen Gewande, geschmückt mit Bildern, und enthaltend treffliche von edel christlichem Geiste getragene Belehrungen, Erzählungen, Ratsschläge, Sinnsprüche, Gedichte, ein fein ausgestattetes Kalendarium u. s. w., wird der Kalender auch in diesem Jahre seinen schönen Zweck: das Herz und den Sinn der Dienstboten zu veredeln, erfüllen. Wir wünschen dem trefflichen Büchlein die weiteste Verbreitung.

### Danziger Standesamt.

Vom 27. August.

**Geburten:** Maurerger. Anton Leduchowski, S. — Bernsteindrescher Moses Zausmer, S. — Wachtmann George Schlicht, T. — Arb. Aug. Jaruschewski, S. — Kleidermacher Aug. Arbeit, T. — Kfm. Franz Pawlowski, S. — Arb. Alb. Elward, S. — Schmiedeger. Julius Nordwig, T. — Unehel.: 2 Töchter.

**Aufgebote:** Kgl. Sekonde-Lieutenant Ludw. George Wilh. Klemens v. Colson hier und Emma Friederike Dorothea Auguste Nies in Bochum. — Bäckermeister Alb. Herm. Blas in Rastenburg und Karoline Marie Bur in Sensburg. — Briefträger Karl Jyskowski in Bischofsburg und Wilhelmine Franziska Kummer in Löbau. — Fischhändler Karl Andreas Babel in Stutthoferampe und Wwe. Dorothea Elisabeth Rosalie Deckermann, geb. Amiel, hier. — Tischlerger. Wilhelm Friedrich und Wwe. Wilhelmine Luise Sophie Duhl, geb. Brand. — Marmorpolierer Alb. Joh. August und Luise Wittkowski. — Tischlermeister Ed. Jul. Ritzmann und Maria Helena Fischer. — Arb. Christ. Jergmann in Wintken und Martha Silewski da.

**Heiraten:** Arb. Frdr. Wilh. Müller u. Karoline Albertine Henriette Müller.

**Todesfälle:** Witwe Mathilde Henriette Lindner, geb. Marquardt, 70 J. — T. d. Dienstmanns Karl Gube, 3 J. — T. d. Kommiss Hermann Grenz, totgeb. — T. d. Arb. August Gurski, 6 M. — Putzmacherin Vertha Hulda Geier, 42 J. — S. d. Bäckerger. Heint. Gessing, 1 J. — T. d. Schlosserger. Otto Kurz, 5 J.

### Marktbericht.

[Wiezewski & Co.] **Danzig**, 27. August. **Waren** loco konnte a. heutigen Marke bei reichlicher Zufuhr von inländischem, nur erst verkauft werden, als Inhaber sich zu einer neuen Preisermäßigung von 2—3 M p. To. gegen gestern bereit zeigten, und sind denn im ganzen 320 Ton. gekauft. Bezahlt ist für inländischen Sommer- 126 Pfd. 140, extra fein 133/4 Pfd. 152, rot 131 Pfd. 143, hell 131 Pfd. 142, 143, hellbunt 127 Pfd. 146, glasig 126—129 Pfd. 143, 146, fein hochbunt 128—131 Pfd. 150, 151, 152, für polnischen zum Transit blaupigig 126/7 Pfd. 125, hell bezogen 127 Pfd. 135, hell frank 124/5 Pfd. 138, bunt 128 Pfd. 140, hellbunt 124 Pfd. 140, hochbunt 126/7 Pfd. 146, für russischen zum Transit rot 132 Pfd. 137, grau rot 133 Pfd. 137, rotbunt 127 Pfd. 130, bunt schmal 127/8 Pfd. 135, grau glasig frank 126

d. 133, hellbunt frank 124/5 Pfd. 130, hellbunt 125/6—127 Pfd. 138, 140, 142 M per Ton. Regulierungspreis 136 M bezahlt per 120 Pfd. ist worden nach Qualität für inländ. 1122, feuchten 117, 118, für poln. zum Transit 101, 102, 104 M per Ton. Regulierungspreis 124, unterpolnischer 101 Transit 102.

**Gerste** loco behauptet, und brachte inländ. große 1 Pfd. 116, 109 Pfd. 118, kleine 101 Pfd. 102, 105/6 Pfd. 10 russische zum Transit 98 Pfd. 80, 100 Pfd. 82 M p. Tonne.

**Weizenkleie** loco russische mit Revers, grobe 3,75, Mitt 3,62 1/2, feine 3,45, 3,55 M p. Ztr. bezahlt.

**Roggenkleie** loco russische mit Revers zu 3,82 1/2, M. Zentner gekauft.

**Winterraps** loco unverändert. Russische zum Transit mit 187 M p. T. gekauft.

**Winterraps** loco behauptet, und inländischer zu 190, 19 nicht trockener zu 180, 185, feuchter zu 172, russischer z. Transit zu 190, abfallender zu 186 M p. To. gekauft.

**Spiritus** loco 42 bezahlt.

Berlin, den 27. August.

**Preise**, loco per 1000 Kilogr. **Weizen** 151—170 M, **Roggen** 133—141 M, **Gerst.** 114—170 M, **Hafer** 126—162 M, **Erbsen**, **Rohw.** 146—200 M, **Futterware** 127—140 M, **Spiritus** per 100% Liter 42 b 41,9—42,1 M bez.

### Berliner Kursbericht vom 27. August.

4% Deutsche Reichs-Anleihe	104
4 1/2% Preussische konsolidierte Anleihe	103
4% Preussische konsolidierte Anleihe	103
3 1/2% Preussische Staats-Schuldversch.	99
3 1/2% Preussische Prämien-Anleihe	143
4% Preussische Rentenbriefe	101
4% alte Ritterschaftl. Westpreuss. Pfandbriefe	101
4% neue Westpreussische Pfandbriefe	101
3 1/2% Westpreussische Pfandbriefe	97
4% Ostpreussische Pfandbriefe	101
3 1/2% Ostpreussische Pfandbriefe	97
4% Polensche landw. Pfandbriefe	101
5% Danziger Hypoth.-Pfandbriefe pari ausl.	104
4 1/2%	101
5% Stettiner Hypotheken-Pfandbriefe	100
5% Preussische Hypoth.-Pfandbriefe 110r.	109
Danziger Privatbank-Aktien	124
5% Rumänische amortisierte Rente	93
4% Ungarische Goldrente	80

### Kirchliche Anzeigen.

Sonntag, den 30. August.

**St. Brigitta.** Hochamt mit Predigt 9 1/4 Uhr. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht.

**Militär-gottesdienst.** St. Messe mit deutscher Predigt 7 1/2 Uhr Herr Divisionspfarrer Dr. v. Mieczkowski.

**St. Joseph.** Frühmesse 7 Uhr. Hochamt mit Predigt 9 1/2 Uhr. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht.

**Königl. Kapelle.** Hochamt mit Predigt 10 Uhr. Nachm. 2 1/2 Uhr Vesperandacht.

**St. Nikolai.** Frühmesse 7 und 8 Uhr. Hochamt mit Predigt 9 1/2 Uhr Herr Pfarrer Bleste. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht.

**Kapelle des St. Marien-Krankenhauses.** St. Messe 6 1/2 und 8 Uhr. Nachm. 4 Uhr Vesperandacht mit Predigt.

**St. Ignatius in Alt-Schottland.** Hochamt mit Predigt 10 Uhr. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht.

**St. Hedwig in Neufahrwasser.** Hochamt mit Predigt 9 1/2 Uhr. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht.

**Kirche zur hl. Dreifaltigkeit in Oliva.** St. Messen 7 1/2 und 8 Uhr. Hochamt mit Predigt 10 Uhr. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht.

Dieser Herren, welche sich an der im hiesigen Seminar am 8. September stattfindenden Lehrerkonferenz beteiligen wollen, werden gebeten, sich sogleich anmelden zu wollen, damit die notwendigen Vorbereitungen für die Verrichtung der Gäste getroffen und rechtzeitig die Gesuche bezüglich der auch in diesem Jahre bewilligten Verkehrsvereinfachungen auf den Eisenbahnen eingereicht werden können. Diese Vergünstigungen bestehen auf der Ostbahn in der Verlängerung der Gültigkeitsdauer der Retourbillets und auf der Marienburg-Mlawner Bahn in der Ermäßigung von einem Viertel des Fahrpreises gegen Vorzeigung einer von der Seminar-Direktion auszustellenden Bescheinigung.

Die Konferenz beginnt um 10 Uhr. **Verent**, den 27. August 1885.

Die königl. Seminar-Direktion.

**A. A. Kuczkowski,**

Danzig, Hundegasse 13, empfiehlt sein Lager **Genfer Taschenuhren** in Gold und Silber, **Regulatoren**, **Wand- und Wecker-Uhren**, **Uhrketten** zu billigen Preisen unter mehrjähriger Garantie.

**Werkstatt für Reparaturen.**

Aufträge nach auswärts werden sofort ausgeführt.

**Für Gutsbesitzer**

empfehle:

**Kupfervitriol**

zum Weizen des Weizens, per Ztr. 25 M.

**Wagenfett**

per Ztr. von 10 M. an,

**Maschinen- u. Schmieröl**

per Ztr. von 24 M. an.

Bei größter Einnahme besondere Preisvereinbarung.

**Aloys Kirchner,**

Boggenpühl 73.



## Paul Rudolphy, Danzig, Langenmarkt Nr. 2.

Unter Garantie für größte Haltbarkeit empfehle ich mein Lager von

### deutschen Nähmaschinen

in anerkannt bester Qualität. Dieselben zeichnen sich vor ähnlichen deutschen und ausländischen Fabrikaten durch geräuschlosen Gang, sowie durch viele, in der Praxis bewährte, die Handhabung erleichternde Verbesserungen aus und sind meine Familien-Nähmaschinen sämtlich mit „Oberfaden und Schiffchen ohne Einfädelung“, Spannungsscheiben- und Handrad-Auslösung, „selbstthätigem Spul-Apparat“, selbstthätigem Schiffchen-Auswerfer“, „Metermaß auf der Tischplatte“, „Gestell mit Rollen“, nachstellbarem Schwungrad u. s. w. versehen.

Unterricht gratis. Bequeme Ratenzahlung. Rabatt bei Barzahlung.

### Eine ältere Wirtin,

in jeder Wirtschaft erfahren, wünscht bei anständigen Herrschaften oder in einem Pfarrhaus Stellung. Gute Atteste stehen zur Seite. Gest. Adr. u. C. 200 in der Exped. d. Bl. erb.

## Lose

zur großen Silberlotterie

zum Besten der Kinderheilstätten an den deutschen Seeküsten (Hospiz Boppo), à 1 M. (889 Gewinne von 4000, 1000, 500, 200, 100, 50, 20, 10 und 5 M.);

zur großen Gewerbe-Ausstellungs-Lotterie in Görlitz

à 1 M. (6297 Gewinne zu 20-, 10-, 6-, 5-, 4- und 3000 M.) sind zu haben in der Expedition des „Westpr. Volksbl.“

Bei Einsendung des Betrages per Postanweisung sind 15 Pf. mehr zur Frankierung einzufenden.

### Visitenkarten

höchst elegant, von 1—3 M. per 100 Stück, liefert die Buchdruckerei von

**H. F. Boenig.**

### Katholisches Erziehungs-Institut für Töchter,

Pensionat, Lehrerinnen-Seminar, höhere Töcherschule, unter dem Protektorat Seiner Fürstbischöflichen Gnaden, Breslau, Gräflich Renardisches Palais, Neue Sandstraße Nr. 18. Der Winterkursus beginnt am 5. Oktober. Pension: 600—400 Mark. Den Prospekt übersendet auf Wunsch die Vorsteherin

**Theodolinde Holthausen.**

### Ein Prachtwerk für das Volk!

Im Verlag von **Gressner & Schramm** in Leipzig erscheint und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

## Europas Kolonien.

Nach den neuesten Quellen geschildert

von **Dr. Hermann Roskoschky.**

Zum erstenmal wird hier eines der modernen Prachtwerke durch bisher unerreichte Billigkeit des Preises weiteren Kreisen zugänglich gemacht.

Das reich illustrierte, prachtvoll ausgestattete Werk zerfällt in fünf Abteilungen, deren jede ein in sich abgeschlossenes Ganzes bildet:

I. West-Afrika vom Senegal zum Kamerun. II. Das Kongogebiet. III. Die Deutschen in der Südsee. IV. Süd-Afrika. V. Ost-Afrika.

Wöchentlich erscheint eine Lieferung. Jede Buchhandlung ist in der Lage, die erste Lieferung zur Ansicht vorzulegen. Illustrierte Prospekte versendet die Verlagsbuchhandlung gratis und franko.

60 Pfg. pro Lieferg.

10 M. pro Prachtband.

# Sonntagsblatt

des

## Westpreussischen Volksblattes.

№ 35.

Danzig, den 30. August.

1885.

### Eine Legende vom göttlichen Heilande.

Sie ist schon alt, diese Legende, aber sehr erquicklich und erbauend und die in ihr ausgesprochene Wahrheit sehr beherzigenswerth.

Als unser liebe Heiland noch auf Erden weilte, war eines Tages nach langer Wanderung sehr ermüdet und er beschloß, mit Petrus ein gastliches Obdach aufzusuchen, indes die übrigen Apostel zurückblieben und sich unter einer alten Dattelpalme, welche abseits am Wege stand, niederließen.

Jesus wanderte nun mit Petrus der nahen, großen Stadt zu, um dort für sich und seine Jünger Herberge zu suchen. Gleich am Thore lag ein schönes, stattliches Haus, welches von dem Reichtum seines Besitzers Zeugnis ablegte. Als die Wanderer hier vorbeisritten, öffnete sich die Pforte und der Herr des Hauses stürzte auf die Straße und bat auf das Inständigste, der Meister möge doch mit seinen Gefährten bei ihm einkehren, er werde sich glücklich preisen, sie zu bewirten.

Der Heiland aber sah ihn an mit einem jener ernsttraurigen Blicke, welche tief in das Innerste der Herzen drangen, und ging, ohne sich aufzuhalten, vorbei.

Petrus folgte langsam und verdrossen, denn es wollte ihm gar nicht behagen, daß der Meister der freundlichen Einladung jenes reichen Mannes nicht gefolgt war, zumal er sehr müde und hungrig war.

Beide wanderten nun durch viele schöne Straßen und über große Plätze, bis der Herr endlich in eine enge, dunkle Gasse einbog und dort vor einem alten Hause Halt machte und Einlaß begehrte. Mit scheuer Ehrfurcht geleitete der Herr des Hauses den Heiland und seinen Begleiter in ein geräumiges Gemach und sandte einen Diener aus, um auch die übrigen Jünger herbeizuholen. Er war ein großer, starker Mann, mit wirrem Haar und Bart und höchst abschreckenden Gesichtszügen, welche wohl geeignet waren, Furcht einzupflanzen. Er bot jedoch alles auf, seine Gäste gut zu bewirten, und wies ihnen schließlich dürstige, aber saubere Abheftstätten an.

Die Jünger, welche sehr ermüdet waren, versanken in tiefen Schlaf, während der Herr, wie gewöhnlich, wachte und betete. Nur bei Petrus wollte sich der Schlaf nicht einstellen, er wälzte sich auf seinem harten Lager und murkte im Stillen: „Der Meister hat doch recht wunderliche Einfälle. Anstatt die Einladung

jenes geachteten reichen Mannes anzunehmen, würdigt er denselben keines Wortes und kehrt dann hier in diesem elenden Hause ein, dessen Bewohner ein gefürchteter Räuber ist, fürwahr, ich begreife solche Handlungsweise gar nicht!“

Der Herr kannte die Gedanken des Petrus und hörte sein Murren, jedoch fand er es noch nicht an der Zeit, ihn zurecht zu weisen. Am Morgen erhoben sich alle in der Frühe und nahmen dann ein einfaches Morgenmahl ein, worauf sie ihre Wanderschaft fortsetzten. Petrus bemerkte zufällig, wie der Hausherr den Meister bei Seite nahm und sich ihm zu Füßen warf, und wie dann der Heiland mit mildem liebevollem Blick die Hände segnend auf sein Haupt legte.

Weil nun Jesus, in Betrachtungen versunken, schweigend daher schritt, konnte Petrus ungestört seinen Gedanken nachhängen. Da das Frühstück sehr spärlich gewesen war, so begann ihn bald der Hunger zu plagen, und er erwog bei sich, wie ganz anders es doch gewesen wäre, wenn sie bei dem reichen Manne Nachtherberge genommen hätten. Als er sich so im Stillen immer mehr ereiferte, wandte sich Jesus um, sah ihn an und sprach, mit dem Finger drohend, in ernstem Tone: „Petrus, Petrus, was sinnest und grübelst Du über Sachen, welche Dein schwacher Verstand nicht zu fassen vermag!“ Petrus erwiderte etwas kleinlaut: „Mein Herr und Meister, verzeihe mein unverständiges Murren, aber ich kann gar nicht begreifen, weshalb Du das freundliche Anerbieten jenes guten Mannes gar nicht beachtet hast und dann bei jenem berüchtigten Räuber eingekehrt bist und mit demselben, wie mit dem besten Freunde, geredet hast.“

Der Herr erwiderte: „O Petrus, ich sehe, Du urtheilst nach dem äußern Schein, welcher gar oft täuscht und in die Irre führt. Mein himmlischer Vater aber blickt in das Herz. Ich hatte zwar erwartet, daß der Fels, auf welchen ich meine Kirche gründen will, mir unbedingt vertraute, doch ich habe Mitleid mit Deiner Schwäche. Daher vernimm aufmerksam, was ich Dir jetzt sage. Jener reiche Mann, welcher in allgemeiner Achtung steht, hat nichtsdestoweniger im Geheimen viele schwere Verbrechen begangen, zudem ist sein ganzes Vermögen unrechtmäßig erworbenes Gut. Über vierzig Tage ist die Zeit seines Lebens abgelaufen und er muß sterben. Nun ist dieser Mann bei all seinen Sünden und Lastern stets mitleidig gegen die Armen gewesen,

daher konnte ich nicht zulassen, daß er ewig verloren ginge. Er hätte meine Einkehr in sein Haus als eine große Ehre betrachtet. Daß ich nun seine Einladung gar nicht beachtete und vorbeiging, geschah zu seinem Heile, denn infolge der tiefen Beschämung, welche er darüber empfand, verbunden mit einem Strahl der Gnade, welcher sein Herz traf, fühlte er plötzlich die ganze Abscheulichkeit seines bisherigen Lebens und faßte den ernstesten Voratz der Besserung. Es ist ihm in Wahrheit ernst damit und er wird seine kurze Lebensfrist in Reue und Buße zubringen, wodurch dem Satan eine sichere Beute entrißen wird.

Jener aber, bei welchem wir Herberge genommen haben, wird, obschon er bis jetzt ein großer Sünder gewesen ist, einer meiner treuesten Diener werden und in der Folge um meines Namens willen sein Blut vergießen. Es bedurfte jedoch einer Anregung, weshalb ich sein Haus zu meinem Aufenthalt wählte. Die Gnade hat bereits sein Herz ergriffen, denn ehe wir aufbrachen, warf er sich voll Reue zu meinen Füßen und versprach sein Leben zu ändern, was er auch ohne Säumen begeben wird. Scheint Dir auch jetzt noch meine Handlungsweise unverständlich und thöricht, mein lieber Petrus?" fragte der Herr mit mildem Lächeln.

Der Apostelfürst umfaßte demütig die Füße Jesu, indem er ausrief: „O Herr, verzeihe mir doch dieses eine Mal, ich will gewiß nie mehr die Götlichkeit Deiner Handlungen in Zweifel ziehen!“

Jesus aber hob ihn liebevoll auf und sprach: „Des Menschen Sohn ist gekommen, die Sünder zu suchen und selig zu machen, das ist der Zweck meines Lebens und Handelns. O möchten doch alle meine Stimme hören und zum Heile gelangen.“

Wie oft erneuert sich der Fall, daß wir die Wege und Weisen Gottes nicht begreifen, ja, daß sie uns tadelnswert erscheinen wollen. Glauben wir stets, daß sie gut sind; sie sind es in der That, obwohl wir's nicht einsehen.

### Noch ein Wort über Erziehung.

Eine der Hauptursachen, warum Unterricht und Erziehung ihren Zweck in der Schule im ganzen und bei vielen Einzelnen so mangelhaft erreichen, liegt vielfach in dem Gebrechen der häuslichen Erziehung. Daß diese besonders in der Jetztzeit viel zu wünschen übrig läßt, wer möchte es in Abrede stellen! Das beständige Ringen und Drängen nach Erwerb, die Genuß- und Vergnügungssucht drängen die so notwendige häusliche Erziehung vielfältig in den Hintergrund. Häusliche Erziehung verhält sich aber zur Schule, wie Erdreich zur Witterung. Schule ist Sonnenschein und Regen, häusliche Erziehung der Fruchtboden. Was nützt der Pflanze Regen und Sonnenschein, wenn sie auf Felsengrund steht? Was nützt der Pflanze gutes Erdreich ohne gedeihliche Witterung?

Die berühmtesten Pädagogen stimmen darin überein, daß die Erziehung früh, im ersten Jahre beginnen müsse; ja, sie sagen sogar, daß das Kind im fünften bis sechsten Jahre erzogen sein müsse. Und Alban Stolz, der zwar nicht zu den pädagogischen Schriftstellern zählt,

aber in gewissem Sinne doch Pädagoge ist, macht diese Aussprüche zu den seinigen. Er beweist die dringende Notwendigkeit der frühen Erziehung in seinem Buche: „Das Menschengewächs“ auf eine ebenso lehrreiche als unterhaltende Weise. Es soll jedoch nicht gesagt sein, als hätten die Eltern, wenn sie bis zum sechsten Jahre das Kind gut erzogen, nun vollständig Genüge gethan, und das Kind bedürfe der ferneren Erziehung nicht mehr; nein, es soll vielmehr bis zu diesem Alter ein gutes Fundament gelegt sein, auf welchem mit leichter Mühe und mit gutem Erfolg weiter gebaut werden könne. Wenn ältere Menschen, die mit mehr oder weniger Fehlern, ja Lasten behaftet sind, uns sagen könnten, wann und wie diese ihre schlimmen Gewohnheiten angefangen, so würde man — einzelne Fälle ausgenommen — das einstimmige Bekenntnis hören müssen, wie leider die ersten Jahre der Kindheit es gewesen sind, wo die schlimmen Untugenden begannen. Kleine Fehler wachsen mit den kleinen Menschen zu immer größeren, so daß der Eigenwille zu Eigensinn, ja Starrsinn wird; aus Ungehorsam Widerspenstigkeit entsteht; aus Maschen Diebstahl erwächst; die Lüge zu Heuchelei und Stehlen ausartet; die Zanksucht zur Lieblosigkeit wird; die Neckereien zu Quälereien werden. Wie könnte es auch anders sein, da ja die Erfahrung lehrt, wie höchst selten die Fälle sind, daß ein Kind im sechsten Jahre die Fehler und Untugenden, die es bis dahin angenommen, nun mit einem Male, selbst wenn auch eine gute Erziehung eintritt, ablegen wird und somit anfängt, besser zu werden!

Vor einigen Jahren hatte ich Gelegenheit den Brief eines mir bekannten, ziemlich „gebildeten“, doch sehr verkommenen jungen Mannes zu lesen, den dieser aus seiner zweiten Heimat einer großen Stadt in Belgien an seinen alten Vater geschrieben. Es war haarsträubend, zu lesen, wie der Sohn seinen Vater für all die Sünden und Schlechtigkeiten verantwortlich machte, die er, der Sohn, bis jetzt begangen, — und zwar deshalb, weil sein Vater ihm in seinen ersten Knabenjahren alles erlaubt, kurz, daß er ihn in den ersten Jahren schlecht erzogen habe.

So schreiben und sprechen zwar nicht alle verzogenen Kinder in späteren Jahren, allein denken und jammern, glaube ich, werden viele ungeratene Söhne und Töchter, nachdem sie zu Jahren und Verstand gekommen, aber sich nicht mehr losmachen können von den eisernen Banden der Gewohnheiten: hätte ich doch eine bessere Erziehung genossen! Wäre ich doch in den Tagen der Kindheit zum Guten an- und vom Bösen abgehalten worden! Darum, ihr Eltern, säumet nicht mit der Erziehung, beginnet früh damit, weil sonst die Fehler und Untugenden des Kindes so fest einwurzeln, daß nur große Kunst und Vorsicht und Strafe, sowie Gottes Gnade es möglich machen, das Kind von dem bösen Thun ab- und zum guten Thun hinzuleiten.

### Der Vogelsteller.

„Nicht wahr, Klauke“ — fragte mich mein Onkel Sebastian, als ich von ihm Abschied nahm — alle Ver-

wandten haben Dir etwas geschenkt? Nun, wenn ein Bursche in die Welt geht, ist das eigentlich die Pflicht aller anständigen Verwandten.“

„Ja, Onkel,“ erwiderte ich, „Großmama gab mir einen Doppel-Louisdor, den sie lange Zeit im Schrank aufbewahrt hatte; meine Cousins von Cantonnet schenken mir zwei gewöhnliche Napoleons und Onkel Robert verehrte mir eine silberne Taschenuhr, welche zwar nicht geht, die ich aber in Paris, wo es so geschickte Künstler gibt, reparieren lassen will.“

Onkel Sebastian schien von so viel Güte gerührt und sagte: „Ich will Dir auch etwas geben, und zwar etwas, was mehr wert ist, als alles andere zusammen genommen.“

Mein Onkel war wohl der klügste, aber auch der sparsamste Mensch in unserer Stadt. Seine Worte erfüllten mich daher mit Staunen.

„Ich werde Dir einen guten Rat geben,“ sprach er weiter. „Das Geld macht nicht das Glück aus; von einem Fünf-Frank-Stücke kann man zwei Tage leben, mit einem guten Rat jedoch kann man zehn Jahre lang wirtschaften; verstanden?“

„Ja, Onkel.“

„Gut denn, höre! Mein Rat ist sehr einfach.“

Wenn ein Bursche Deines Alters nach Paris geht, um etwas zu werden, so sucht er gewöhnlich vor allem alte Schulkameraden auf, die vor ihm nach Paris kamen: das ist ein Unsinn!“

„Weshalb denn, lieber Onkel?“

„Weil der Mann, welcher seine Familie verläßt, in Zukunft nur auf sich selbst zählen soll, pro primo; zweitens stört man diejenigen, welche arbeiten, und wird von jenen gestört, die nichts thun. Da man aber nicht für sich abgeschlossen leben kann, so suche man in diesem Falle nicht die Schulkameraden und Altersgenossen, sondern ältere Landsleute auf; wenn man lange Zeit von der Heimat entfernt lebt, so hört man ab und zu von ihr erzählen; die Alten lieben, in die Vergangenheit zurückzukehren.“

„Ich werde Ihren Rat befolgen, Onkel.“

„Möglich, aber ich glaub's nicht. Übrigens, das ist mir einerlei. Ich bitte Dich nur, Dich gelegentlich daran zu erinnern, daß ich Dir einen guten Rat erteilt habe. Das ist alles, was ich von Dir verlange.“

„Ich werde mir's merken, Onkel Sebastian.“

„Ich bin noch gar nicht fertig. Unter denen, welche Du unter keiner Bedingung aufsuchen solltest, befindet sich einer, vor dem ich Dich ganz besonders warne. Es ist Benjamin Landry, der Sohn Vater Landry's aus Puits-Bouché.“

„Aber Onkel, das ist ja mein bester Freund!“

„Um so schlimmer für Dich, mein Junge.“

„Warum denn? Was hat er Ihnen gethan?“

„Gethan? Mir? Nichts; aber ich erinnere mich, daß ihn der Herr Pfarrer vor zwölf Jahren tüchtig bei den Ohren nahm und das mit vollkommenstem Rechte.“

„Pah! Der Herr Pfarrer nahm andere auch bei den Ohren.“

„Nicht aus gleicher Ursache. An jenem Tage schüttelte der Pfarrer den nichtsnutzigen Rangen bei den Ohren,

weil er ein Hänflingnest ausgehoben hatte. Er steckte die kleinen Vögelchen in einen Käfig, den er ans Fenster stellte, um die Mutter der Tierchen anzulocken. Das arme Geschöpf kam denn auch herbeigeslogen. Der kleine Bandit wollte nämlich ergründen, wie tief die Mutterliebe in das Herz eines Hänflings gepflanzt ist. Er ergriff den Vogel, riß ihm einige Federn aus und ließ ihn laufen. Der Hänfling flog schreiend von dannen. Nach fünf Minuten kehrte das Tier zu seinen Jungen zurück. Der Glende rupfte es abermals. Zehnmal flog die arme Sängerin davon, zehnmal kehrte sie wieder, zehnmal riß ihr der Unhold die Federn aus und wollte vergehen vor Lachen. Endlich blieb das blutende Geschöpf halb tot auf dem Fensterimsse sitzen; es konnte nicht mehr fliegen. Was sagst Du dazu, mein Junge?“

„Das ist freilich schlimm, sehr schlimm, aber sagten Sie nicht selbst, das dies vor zwölf Jahren geschah? Landry war damals ein Kind, ein achtjähriger Knabe.“

„Gewiß, man kann also nicht sagen, daß ihn die Gesellschaft verdorben habe.“

„In zwölf Jahren ändert man sich, Landry hat viel gelernt.“

„Dann ist er um so gefährlicher.“

„Sie urteilen zu hart über ihn. Was er gethan hat, ist allerdings sehr garstig, aber wenn Sie sein zartes Alter in betracht ziehen . . .“

„Schere Dich zum Kuckuck! Ich hab Dir meine Meinung gesagt. Du willst Dich nicht überzeugen lassen -- auch gut! Adieu!“

Vierzehn Tage später befand ich mich in meinem kleinen Stübchen an der Rue Saint Jacques.

Ich hatte mit keinem meiner früheren Kameraden, die gleich mir der Studien halber nach Paris gekommen waren, Beziehungen angeknüpft. Nur Landry erinnerte sich meiner. Er besuchte mich sehr häufig und erzählte mir von seinem an Vergnügungen reichem Leben.

So vergingen einige Jahre, meine gute Mutter war indes gestorben. Dies war ein Grund für mich, in Paris zu bleiben und daselbst meine Berufsthätigkeit als Arzt auszuüben. Landry war schon einige Zeit als praktischer Arzt thätig. Er war reich verheiratet und führte ein großes Haus.

Auf die Einladung meines Freundes hin war ich auch jetzt öfters bei ihm auf Besuch. Eines Tages hielt mich Madame Landry fast gewaltsam zum Diner zurück. Vergeblich sagte ich, daß meine Kranken auf mich warten.

„Deine Kranken!“ rief Landry lachend. „Wir werden Dir andere, reiche Patienten schaffen, gute, eingebilbete Kranke, welche die Mühe lohnen! Vertrau nur mir. Ich habe Konnexionen, Verbindungen. Überhaupt betrachte stets mein Haus als das Deine.“

Ich machte von der Liebenswürdigkeit meines Freundes Gebrauch und gewöhnte mich allmählich an den Luxus, der mich anfangs verblüfft hatte. Landry's Geschäfte schienen brillant zu gehen. Er hatte Pferde, Wagen, offene Tafel, an der ich mehr als einen Patienten fand.

Ich hatte nun die Absicht, das kleine Kapital, welches mir meine Mutter hinterlassen, dazu zu verwenden, mir ein eines gut gestellten Arztes würdiges Heim einzu-

richten. Landry wollte nichts davon wissen. Ich müsse mein Geld nutzbringend anlegen u. s. w. Er brachte dies so zart und diskret vor, daß ich ihn förmlich bitten mußte, meinen bescheidenen Besitz in seinem Bankhause ganz nach seinem Belieben zu verwalten. Underthhalb Jahre lang ging alles vortrefflich. Mein Geld würde mir, hätte ich Landrys Ratschlägen Folge geleistet, fünfzehn Prozent abgeworfen haben, ich hielt dies aber für unmoralisch und begnügte mich mit sechs Prozent.

Eines Tages erfuhr ich zu meinem Entsetzen, daß Landry die Flucht ergriffen habe. Er ließ seine Geschäfte in einem entsetzlichen Zustande zurück. Seine Gattin, welche ihm ein großes Vermögen ins Haus gebracht hatte, war eine Bettlerin; hundert Familien waren durch ihn ruiniert worden. Wie glücklich fühlte ich mich im Gegensatz zu diesen Armen! Mir blieben mein Beruf und meine Klienten. So glaubte ich wenigstens. Aber es kam anders. Die meisten meiner Klienten waren auch jene Landrys gewesen und durch ihn an den Bettelstab gebracht worden. Die übrigen wußten von der intimen Freundschaft, welche mich mit dem Bankrottteur verband, und übertrugen ihre Verachtung auch auf mich.

Gebrochen und verzweifelt kehrte ich in meine Heimat zurück. Der erste Mensch, dem ich begegnete, war mein Onkel Sebastian.

„Siehst Du wohl, mein Junge, nun bist Du auch gerupft wie alle anderen. Ich habe es Dir vorher gesagt: ein guter Rat ist mehr wert, als ein Doppellouisidor!“

Seit Jahren lebte ich schon wieder in meinem Heimatsstädtchen, als der Gendarmeriechef eines Tages mich rufen ließ. Es handelte sich um einen ärztlichen Leichenbefund.

„In der vergangenen Nacht ist unweit von unserem Dorfe ein Mord begangen worden. Der Vater Landrys, ein alter Landmann, hörte Lärm in dem Zimmer, in welchem er seine Geldkiste verborgen hielt. Er erhob sich vom Lager und ergriff sein Gewehr. Als der Dieb dies bemerkte, sprang er durchs Fenster. Der Alte legte rasch an, ein Schuß — und der Dieb lag in seinem Blute. Das ist alles!“

Ich trat in das Haus des alten Landry. Unter einem Baume im Garten lag der blutbefleckte Leichnam mit abwärts gefehrtem Gesichte.

Ich wendete das Gesicht des Leichnams nach oben, und . . . das Haar stieg mir zu Berge.

„Vater Landry!“ . . . stotterte ich, „Ihr habt Eueren Sohn getötet!“

„Ich habe einen Dieb getötet,“ erwiderte langsam der alte Bauer.

Während ich die Gerichtskommission erwartete, kamen die Leute aus dem Dorfe herbei. Onkel Sebastian trat in seiner Eigenschaft als Bürgermeister gleichfalls an den Leichnam Landrys heran.

„Ah! Ah!“ rief er, „ich war sicher, ihn unter diesem Baume zu finden! So mußte es kommen!“

„Unter welchem Baume, Onkel?“ frug ich.

„Unter dem Baume mit dem Vogelneste. Siehst Du das zierliche Vöglein dort im Gezweig? Hörst Du sein fröhliches Zwitschern? Das ist vielleicht ein Nachkomme des unglücklichen Hänflings, welchen der Bandit bei lebendigem Leibe gerupft hat!“

„Oh! Onkel!“

„Oh!“ rief der Mann weiter, während er seine Brille zu putzen anhub. „Ein armer kleiner Vogel, der niemanden etwas zu Leide thut und für alle sein Lied ertönen läßt . . . das, mein Junge, wiegt schwerer, als man meinen sollte, in der Waagschale des ewigen Richters!“

### Vermischtes.

\*\* [Fruchtbare Gegend.] Finanzbeamter: „Habt ihr hier herum gutes Wachstum?“ — Landwirt: „Ja! wenn sonst nichts wächst, so wachsen die Steuern.“

\*\* [Dringende Bitte.] „Freunde und Genossen! Ich bitte Euch dringend, gebt mir Eure Stimme, damit ich Rathsherr werde; 's ist nur wegen meiner Frau, damit ich in der Woche wenigstens einmal des Abends vom Hause fortkommen kann.“

### Die Auflösung der Preis-Charade

in Nr. 31 des Sonntagsblattes lautet:

#### Riete.

Es sind 47 richtige Lösungen eingegangen und zwar von: 1) Untertertianer Philipp Herrmann in Pichnau, 2) Johannes Rudenich hier, 3) Untertertianer Stephan Schulz in Marienwerder, 4) Aloys Arke in Berlin, 5) Lehrer A. Schmielecki in Głapau, 6) Gymnasiast Mieczysław in Rudolstadt, 7) Georg Busch in Bützig, 8) Ignaz v. Piskarsti in Dombrowken, 9) Gerichts-Aktuar F. Klud in Waldenburg, 10) Antonie Wendt hier, 11) Mathilde Pils hier, 12) B. Hefner hier, 13) Landbriefträger F. Marschall in Gr. Starzin, 14) Hedwig Bassenowka in Stadtgebiet, 15) A. Teske in Czapiewitz, 16) Charlotte Pawlowski in St. Albrecht, 17) Eisenbahnsekretär Grewers in Schiltigheim im Elsaß, 18) F. Nowakowski in Kl. Dommatau, 19) Oberprimaner Adalbert Melz in Graudenz, 20) Th. Schwanz in Graudenz, 21) Elisabeth Drams in Strzellan, 22) A. S. in Tuchel, 23) Martha Kubn in Graudenz, 24) Antonie Rost hier, 25) Veronika Wendt hier, 26) Lehrer Mrozynski in Polu. Wisnewke, 27) Kleidermacher Th. Kantak in Schlochau, 28) Grünholz in Kölln, 29) Lehrer Marienfeld in Mellentin, 30) Lehrer Ruchniewicz in Kößkau, 31) F. Sonnemann in Schidlitz, 32) Obertertianer Kasimir Gregorkiewicz in Pr. Stargard, 33) Seminar-Abiturient Lewandowski in Graudenz, 34) Lehrer Szczodrowski in Gr. Dommatau, 35) Klemens Wierciński hier, 36) Hedwig Wendt in Berlin, 37) Besitzer Jos. Semrau in Steinförth, 38) Barbara Spindel hier, 39) Gymnasiast Andreas Schwanz in Graudenz, 40) M. Gwert in Gr. Garz, 41) Lehrer Gdanicz in Kalembe, 42) N. N. in Karthaus, 43) Lehrer Behrendt in Schlochau, 44) Sattlermeister B. Zinna in Pselin, 45) Amanda Gdanicz in Gardschau, 46) Lehrer Czarnicki in Königl. Neudorf, 47) Lehrer Rohbeck in Gr. Brudzaw.

Bei der Verlosung fiel der Preis auf:

Herrn Lehrer Gdanicz in Kalembe.

Als Preis gaben wir:

Luthers Werk im Jahre 1883.

Von Dr. Anton Westermayer.

# Skanowanie i opracowanie graficzne na CD-ROM :



ul. Krzemowa 1

62-002 Suchy Las

[www.digital-center.pl](http://www.digital-center.pl)

[biuro@digital-center.pl](mailto:biuro@digital-center.pl)

tel./fax (0-61) 665 82 72

tel./fax (0-61) 665 82 82

**Wszelkie prawa producenta i właściciela zastrzeżone.**

**Kopiowanie, wypożyczenie, oraz publiczne odtwarzanie w całości lub we fragmentach zabronione.**

**All rights reserved. Unauthorized copying, reproduction, lending, public performance and broadcasting of the whole or fragments prohibited.**